Verheidung und Schafhaltung

Der nachhaltige Prozeß der Verheidung setzte schon lange vor der Zeitenwende ein. Er hielt 2000 bis 3000 Jahre lang an, um erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Prozeß der Urbarmachung des Ödlandes und der planmäßigen Forstkultivierung abgelöst zu werden, auf dessen Höhepunkt wir uns heute befinden.

Will man der wirtschaftlichen Entwicklung der vorgeschichtlichen Zeit und des ganzen Mittelalters auf den Grund gehen, so muß man vor allem die zwielichtige Wechselwirkung vom Nutzen über die Vernutzung bis zum Nutzungsverfall des Landes und seiner Bedeckung berücksichtigen. Die Heide ist nicht die ursprüngliche Bedeckungsart unserer Landschaft gewesen. Sie entstand erst durch die nach und nach überhandnehmende und dreifache Nutzung des Waldes: der Wald mußte einmal der zunehmenden Ackerfläche weichen. Er wurde verheizt und mit seinem Unterholz den Herden des Groß- wie des Kleinviehs zur Mast und Weidung überlassen.

Einen entscheidenden Anteil an dem Holzraubbau unseres Waldes hatte die Lüneburger Saline mit ihrem unersättlichen Bedarf an Holz. Lüneburgs hansischer Reichtum auf der Grundlage seines Salzes wuchs mit der Verheidung seines Hinterlandes. „In Zeiten regelmäßigen Betriebes" verbrauchte die Saline „jährlich etwa 27 000 Faden (etwa 100 000 Raummeter) Brennholz."*) Das ist nicht verwunderlich, wenn man erfährt, daß im Durchschnitt täglich 2000 Zentner Salz gewonnen wurden. Das Salz und auch den Kalk aus den Lüneburger Gipskalkbrennereien verfrachtete man üblicherweise in Fässern bester Qualität, die aus Eichenstabholz und Buchenklappholz verfertigt wurden. Die Beförderung durch die damaligen Transportmittel zu Wasser und zu Lande kostete weitere Holzmengen, da die Flöße auf den Flüssen (auch die Böhme wurde als Floßweg benutzt), die Hansekoggen zur See und die Frachtwagen auf den Binnenverkehrs-Routen fast ausschließlich aus dem Rohstoff Holz hergestellt waren. Z. B. „mußten die spanndienstpflichtigen Amelinghäuser Bauern das nur zu Brennzwecken taugliche Traubeneichenholz" der größtenteils in unserem Kreise „gelegenen Raubkammer zur Saline nach Lüneburg fahren.**) Auch die Werften in Harburg, die Stadt Braunschweig, der Fürstliche Hof in Celle und Lüneburger Branntweinbrennereien und Bierbrauereien hatten einen zusätzlichen Bedarf an Holz, der in dem Maße anstieg, wie der Waldreichtum abnahm. Die unersättlichsten „Waldaufbraucher" blieben aber Saline und Kalkbrennerei in Lüneburg. „Diese beyde holzverzehrenden Fabriken hatten das Lüneburgsche Land, welches wohl guthenteils ehemals Waldungen hatte, wo jetzt nur Heide wächst, in einigen Jahrhunderten sehr abgebrandt."***)

Eine moderne Kunstdüngerwirtschaft kennt man erst seit dem vorigen Jahrhundert. Vorher war man zur Vermehrung des Feldfruchtanbaus ausschließlich auf den natürlichen Dünger angewiesen. Diesen konnte man wiederum nur durch eine Vermehrung der Viehhaltung gewinnen und dazu brauchte man Weiden und nochmals Weiden. Da die Wiesen- und Ödlandflächen zur Weidung nicht ausreichten, galt lange Zeit hindurch der Wald als die größte Vorratsscheune der Viehhaltung.

Dieser unheilvolle Kreislauf der (anscheinend) einander bedingenden wirtschaftlichen Notwendigkeiten führte geradezu zu einer systematischen Verkrüppelung des Waldes: Während die Schweine die am Boden liegenden Samenfrüchte vertilgten, taten sich die Rinder und Schafe am nachwachsenden Unterholze gütlich, so daß für die klettergewandten Ziegen noch die höher ragenden Äste übrigblieben.

*) Aus Taube: „Beiträge zur Naturkunde des Herzogtums Lüneburg", Celle 1769, 2. Stück, S. 157 ff.

**) Aus Hann. Staatsarchiv, Designation 88, Amt Winsen a. d. L., E 1/166.

***) Aus den „Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande" v. 1787, I. 2., Seite 68.